

## Manuskript Psychosoziale Zentren

### #Signation#

**Stefan Grasser:** Ganz häufig ist es so dieses Thema: Sage ich das ich eine psychische Erkrankung habe oder sage ich es nicht? Da stehen unsere KlientInnen in dem Dilemma: benenne ich, dass ich eine psychische Erkrankung habe, dann kriege ich den Job nicht. Benenne ich das nicht, bekomme ich nicht die Arbeitsbedingungen, die ich brauche, um den Job gut machen zu können. Hier gibt es kein Richtig und Falsch, das sind immer individuelle Entscheidungen und dabei coachen wir unsere Klientinnen in dieser Auseinandersetzung: wie möchte ich mich denn selber präsentieren.

Herzlich Willkommen bei dabei sein im Arbeitsleben – Chancen für Alle. In unserem Podcast stellen wir Ihnen Menschen vor, die beruflich dabei sind ihren Weg zu finden und jene, die Sie dabei unterstützen. Diesmal bin ich zu Gast bei der „Psychosoziale Zentren GmbH“ in Stockerau. Die Organisation, die 2023 ihr 45-jähriges Bestehen feiern wird, ist einer der ersten, großen Träger in Niederösterreich, die Angebote für Menschen mit psychischen Erkrankungen entwickelt haben – im psychosozialen Dienst, in der Suchtberatung, im Bereich Wohnen und im Bereich „berufliche Integration“ – um den es in dieser Podcastfolge geht.

**Stefan Grasser:** Ganz großes Thema ist auch immer wieder eine große Verunsicherung. Arbeitssuche ist für die meisten Menschen eine Herausforderung – Bewerbungsprozess, Vorstellungsgespräche. Das kennen die meisten Menschen, das fordert. Wenn jemand eine psychische Erkrankung hat und erlebt hat, sich auf die eigene Psyche nicht verlassen zu können, erlebt hat, dass plötzlich eine Panikattacke kommt, erlebt hat, dass der letzte Job vielleicht verloren gegangen ist aufgrund psychischer Probleme, gibt es eine riesige Unsicherheit. Wir bekommen die Rückmeldung, das so eine kontinuierliche Beratungsbeziehung, eine Arbeitsassistenz mit der ich das das kontinuierlich besprechen kann und bei diesem Prozess begleitet werde, dass das wesentlich und hilfreich ist.

Stefan Grasser, von der Grundausbildung Sozialarbeiter, leitet das Institut zur beruflichen Integration, kurz Ibi, mit zwei Standorten in Wien. Das Angebot ist Teil der PSZ. Lange Jahre hat der Wiener als Arbeitsassistent selbst Menschen mit psychischer Erkrankung bei der Erlangung oder der Sicherung eines Arbeitsplatzes unterstützt. Dass es ein solches Angebot überhaupt gibt, ist der Arbeit von Pionieren und Pionierinnen zu verdanken, die 1992 bei den Psychosozialen Zentren ihren Anfang genommen hat. Karin Linke-Sentesch war eine Wegbereiterin.

**Karin Linke-Sentesch:** Die Arbeitsassistenz ist jetzt 30 Jahre alt. Und vor 31 Jahren in etwa war den Sozialarbeiterinnen in unserer Gegend – Bezirk Mistelbach – irgendwie schon klar es gibt Tagesstätten, haben die damals geheißen und es gibt die PSDs, die sind schon so alt. Aber es gibt keine Möglichkeiten, dass ihr Klientel unterstützt wird, bei einer Integration in den Arbeitsmarkt.

Menschen mit psychischer Erkrankung den Weg in den Arbeitsmarkt ebnen – ein Konzept für ein solches Angebot entwickelten die PSZ-Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen unter der damaligen Geschäftsführerin Lieselotte Seidl. Mit Erfolg - die PSZ starteten als eines von zwei Pilotprojekten in Österreich – mit einem Arbeitsassistentenmodell. Karin Linke-Sentesch, sie leitet heute den Bereich „berufliche Integration“ bei PSZ, erinnert sich gerne an die Geburtsstunde der Arbeitsassistenten zurück.

**Karin Linke-Sentesch:** Wir waren drei, wie wir gestartet haben, und haben ein kleines Haus gehabt, keinen Computer, kein Handy. Also die ersten zwei Jahre waren so richtig Pionierarbeit – das war so absolut mit Herzblut dabei zu sein. Es hat keine Richtlinien gegeben. Es war alles sehr vertraut und klein und wir haben uns wirklich ausprobieren können. Im Sinne was ist das Beste für sie, was wollen unsere Klientinnen. Wir haben ganzviel diskutiert, oft nächtelang. Wir sind mit unseren Fördergeberinnen auf Klausur gefahren, wir haben alle unterschiedliche Meinungen gehabt, aber es war klar, wir hatten alle das gleiche Ziel: wir brauchen eine gutes Instrument: und das war die Arbeitsassistenten.

Unterstützt wurde und wird das Arbeitsassistenten-Modell vom Land Niederösterreich, dem Sozialministeriumservice und dem Arbeitsmarktservice. Die Erfahrung aus dem Pilotprojekt zeigte, dass sich Arbeitsassistenten lohnt. Das Unterstützungsangebot steht nun auch Menschen mit anderen Einschränkungen. Bei den PSZ arbeiten im Bereich berufliche Integration heute 62 Menschen. Wichtig war und ist für Karin Linke-Sentesch, sie war in den 1990ern als Arbeitsassistentin tätig:

**Karin Linke-Sentesch:** Für jede einzelne Person einen Arbeitsplatz zu finden, die einen wollte – und diese zu unterstützen und das haben wir mit allen Mitteln einfach ausprobiert. Ich denke an eine Klientin zurück: Sie hatte überhaupt keine Ahnung gehabt, wie sie auf andere Menschen wirkt. Und sie hat eine Mutter gehabt, die war sehr fürsorglich und verständnisvoll. Aber es hat nie geklappt, wenn sie mit ihr, obwohl sie so bemüht war, um einen Job wohin gegangen ist, dass die irgendwie einen Job bekommen hat. Und die wollte so gerne arbeiten. Das war eines der wichtigsten Dinge für sie. Ich habe damals – ich würde das nicht mehr so machen – aber ich habe die Weihnachtszeit genutzt und Firmen durchtelefoniert und habe gesagt: Ich habe da eine junge Frau bei mir und die will unbedingt arbeiten es kann doch nicht sein, wenn jemand wirklich will, dass sie keinen Job kriegt. Ich habe einen Job für sie bekommen - mit ihr - und sie hat ihn immer noch!

Psychische Erkrankungen haben viele Ausprägungen. Mehr als die Hälfte der Menschen, die von der PSZ-Arbeitsassistenten unterstützt wird, hat eine affektive Störung – dazu zählen Depressionen, Manien und Burn-Outs. Die zweitgrößte Gruppe sind Menschen mit Zwangs- oder Belastungsstörungen. Die Treffen finden meistens in der Beratungsstelle statt. Diesen geschützten Raum schätzen die Klienten und Klientinnen, betont die Leiterin des Bereichs berufliche Integration.

**Karin Linke-Sentesch:** Es gibt nur einen Teil von unserem Klientel, wo die Arbeitsassistenten auch sichtbar wird im Betrieb. Das ist auch schon wieder was Spezielles. Das habe ich bei den anderen Arbeitsassistenten nicht so abgebildet, wie das bei uns ist.

Das hängt damit zusammen, dass psychische Erkrankungen weiterhin ein Tabu-Thema sind. Karin Linke-Sentesch hat Psychologie mit Schwerpunkt Psychiatrie studiert und setzt sich seit langem für einen respektvollen Umgang mit psychisch erkrankten Menschen ein. Nach wie vor hätte diese – inhomogene Gruppe - mit Vorurteilen zu kämpfen. Und, dass obwohl die Krisen unserer Zeit - Corona, Ukraine-Krieg und Teuerungen - uns alle massiv –auch psychisch fordern. Jeder Dritte oder jede Dritte erlebt einmal eine psychische Erkrankung oder psychische Krise, so eine oft gehörte Expertenschätzung:

**Karin Linke Sentesch:** Eigentlich muss jeder von uns – inklusive mir – wissen, wie sich das anfühlt, entweder von mir oder meinem nächsten Umfeld. Sonst würde es diese Zahl nicht geben. Die WHO hat aktuell einen Bericht herausgebracht, wo drinnen steht, dass auch pandemiebezogen zum Teil – affektive Störungen, Depressionen, Angststörungen um 25 % weltweit zugenommen haben. Oder: Die Krankenstandstage bei Menschen mit psychischen Erkrankungen sind viermal so lang, wie bei somatischen Erkrankungen. Und trotzdem ist es ein Tabu-Thema. Trotzdem werden Menschen mit psychischen Erkrankungen stigmatisiert, weil wir einfach anscheinend nicht genug darüber reden oder es nicht ankommt. Und trotzdem ist es so präsent. Und es ist nicht nur ein wichtiges Thema, weil es uns in irgendeiner Form betrifft, es ist auch volkswirtschaftlich ein wichtiges Thema: was heißt denn das für Unternehmen und für unsere Volkswirtschaft, wenn wir so viele Krankenstandstage, so viele Ausfälle haben?

Die Arbeitsassistenten und Arbeitsassistentinnen unterstützen im Bewerbungsprozess. Dabei kann es darum gehen längerfristige Lücken im Lebenslauf zu erklären. Oder sich klarzumachen, welche Einschränkungen das Arbeiten erschweren, und welche Strategien helfen. Auch beim Arbeitseinstieg kann Arbeitsassistenten Sicherheit geben, gerade, wenn der letzte geglückte Job länger her ist.

**Stefan Grasser:** Der eine Bereich ist Arbeitsplatzsuche, der zweite große Bereich ist, wenn unsere KlientInnen in Dienstverhältnissen sind und im Zusammenhang mit einer psychischen Erkrankung es Probleme am Arbeitsplatz gibt. Auch hier ist das Thema: Wie benenne ich das? Wenn ich einen Bandscheibenvorfall hatte oder eine Knieoperation und deswegen im Krankenhaus war und nachher Reha mache und ich kehre zurück an den Arbeitsplatz, das erzähle ich den Kolleginnen. Da erzähle ich von Fortschritten und Therapien. Das lässt sich alles gut besprechen. Wenn ich stationär auf der Psychiatrie war, dann schaut das anders aus.

Soll man sich also im beruflichen Kontext öffnen oder lieber nicht? Stefan Grasser vom Ibi-Wien:

**Stefan Grasser:** Wir haben - und ich denke das ist auch eine Stärke unseres Ansatzes - keine Vorgabe, was gut oder schlecht ist – sondern wir besprechen mit unseren KlientInnen, wie sie selbst am besten damit umgehen können. Es ist oft für die Betroffenen auch ein prozesshaftes Lernen, weil psychische Erkrankungen auch phasenhafte Verläufe haben und häufig coachen wir sie im Hintergrund, wie sie selber damit umgehen können. Einerseits mit der gesundheitlichen Einschränkung, mit der psychischen Erkrankung und andererseits mit den Anforderungen am Arbeitsplatz und was diese Anforderungen mit ihnen machen, woraus sie Kraft schöpfen und was sie belastet und wie sie damit umgehen können.

In bestimmten Fällen kann es aber sinnvoll sein am Arbeitsplatz zu vermitteln.

**Stefan Grasser:** Immer wieder gibt es auch Situationen, wo KlientInnen an einem Punkt sind, wo sie Dinge nicht selber gut beschreiben können. Eventuell hat es schon Konflikte gegeben, Auseinandersetzungen mit KollegInnen, mit Vorgesetzten, wo es darum geht, dass wir auch vor Ort informieren und auch die anderen Beteiligten beraten. Da geht es nicht darum, dass wir für unsere Klientinnen etwas durchkämpfen, sondern es geht darum, dass wir ExpertInnen für psychische Erkrankung und Arbeit sind und deswegen alle Beteiligten beraten können. Da beraten wir auch die Vorgesetzten, KollegInnen: was heißt das? Was braucht es damit das gut klappen kann? Was ist hilfreich? Was ist notwendig, damit die Arbeit wieder gut für alle Beteiligten funktionieren kann.

Im Jänner 2013 trat eine Novelle des ArbeitnehmerInnenschutzgesetzes in Kraft, die Arbeitgeber zur Evaluierung arbeitsbedingter psychischer Belastung verpflichtet.

**Stefan Grasser:** Die Unternehmer haben das schon ein Stück weit präsent, ja, psychische Belastung und Erkrankung gibt es. Viele Zahlen sind bekannt. Meiner Erfahrung nach hat die Offenheit etwas zugenommen, also das ist besser geworden. Und gleichzeitig gibt es nach wie vor unglaubliche Berührungspunkte.

PSZ-Geschäftsführerin Marlene Mayrhofer blättert in einer Zeitung, in der es um die Geschichte und die Erfolge der PSZ geht.

**Marlene Mayrhofer:** Insgesamt haben wir 2021 in der PSZ 7577 KlientInnen begleitet. Und vom Größenvergleich: die Arbeitsassistenten hatten davon 1624 in einer Beratung. Und vielleicht sage ich noch kurz die Erfolge, weil das ist auch immer wichtig: Trotz Corona-Zeiten, muss man sagen, konnten 2021 296 Arbeitsplatzerhaltungen und 249 Arbeitsplatzvermittlungen erzielt werden in Wien und Niederösterreich.

Marlene Mayrhofer ist seit mehr als zwei Jahrzehnten in der Sozialwirtschaft tätig. Im Jänner 2022 folgte sie dem langjährigen Geschäftsführer Martin Kaukal nach. Insgesamt haben die PSZ rund 400 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und 32 Standorte in Wien und Niederösterreich. Die Arbeitsassistenten werden an 14 Standorten angeboten. Das Erfolgsrezept für Mayrhofer: ein niederschwelliges, möglichst regionales Angebot, das mehrere Lebensbereiche umfassen kann.

**Marlene Mayrhofer:** Erfolgreiche berufliche Integration bedarf auch sichereres Wohnen, gute Unterstützung, ein stabiles soziales Netz, vielleicht die Bearbeitung einer eventuellen Suchterkrankung. Diese Unteilbarkeit, das Verwobene und Verbundene macht die PSZ besonders.

Je länger die Corona-Pandemie und parallel laufende Krisen andauern, desto mehr zeigt sich die psychische Belastung. Marlene Mayrhofer sieht die gegenwärtigen Herausforderungen auch als Chance – auf Augenhöhe – über psychische Erkrankungen zu sprechen.

**Marlene Mayrhofer:** Es hat sich mehr etabliert im Alltagsleben. Wenn ein stabiler Faktor wegbricht, kann eine psychische Erkrankung auftreten. Es gibt die bekannten Zahlen der WHO: Jeder vierte hat im Laufe des Lebens eine psychische Erkrankung oder Erfahrung damit. Es ist klar es kann schnell gehen und es ist ein bisschen enttabuisiert dadurch, weil man gesehen hat, was Corona macht und diese Blackout- der Krieg – es ist viel näher. Ich finde es ist für unsere Arbeit eine gute Chance, weil wir diesen Schwung nützen, könnten für Enttabuisierung und weil das Bewusstsein für diesen erhöhten und weiter zunehmenden Bedarf auch größer wird in der Gesellschaft, in der Sozialwirtschaft, in unserem Umfeld und auch auf politischer und strategischer Seite.

Wenn psychische Erkrankungen mehr in den gesellschaftlichen Fokus rücken, muss auch das Unterstützungsangebot angepasst werden, meint Marlene Mayrhofer.

**Marlene Mayrhofer:** Ich glaube, dass der Bedarf steigen wird, gerade für unsere Zielgruppe sehe wir das jetzt massiv. Dass auf allen Ebenen sei es im Wohnen, Beratung, Angehörigenarbeit, oder in der beruflichen Integration - die Zielgruppe größer wird, der Bedarf größer wird. Natürlich nehmen die psychischen Belastungen zu, andererseits bedingt die abnehmende Stigmatisierung auch, dass man sich früher Hilfe holt.

Vom Besprechungstisch in ihrem Büro, blickt Marlene Mayerhofer auf den Bahnhof von Stockerau. Immer wieder rattert bei der Aufnahme ein Zug durch, mal lauter, mal leiser. Eines ihrer Steckenpferde, wie sie es nennt, ist „Prävention“. Für sie ist klar: es braucht mehr Unterstützungs Beratungs- und Sensibilisierungsangebote um psychische Erkrankungen teilweise zu vermeiden oder zu mildern. Dazu zählt ein breiteres Angebot von leistbarer Psychotherapie – auch für Angehörige - und die Schaffung von Angeboten für Zielgruppen, wie Jugendliche, die NEBA-Angebote nicht wahrnehmen können. Damit solche Angebote entwickelt werden können braucht es eine gute Beziehung zu den Fördergebern. Anlässlich des bevorstehenden Jubiläums bedankt sich Marlene Mayrhofer für Erreichtes und würde sich über weitere gemeinsame Innovationen freuen.

**Marlene Mayrhofer:** Ich würde mir auch wünschen, dass diese gute Kooperation, die es seit Jahren gibt mit dem Dachverband, strategischen Ebenen auf Ministeriumsebene, SMS; und den Trägerorganisationen fortgeführt wird, gerade jetzt, wo wir neuem Bedarfen begegnen muss. Denn die Basis meldet zurück, was wird gebraucht und in den letzten Jahren/Jahrzehnten sind tolle Angebote entstanden und es braucht eine Weile bis das aufgebaut, umgesetzt und implementiert sind. Jetzt in Diskussion zu gehen, genau hinzuschauen, was braucht es im Bereich psychische Erkrankung – speziell für Jugendliche mit psychischer Beeinträchtigung und da gibt es im NEBA-Bereich schon sehr viele Angebote. Unser Thema an den Schnittstellen wäre die Vorläufer im Bereich PSD, Wohnen – das wäre aus meiner Perspektive mit dem Angebotsspektrum und der Zielgruppe der PSZ ein großer Wunsch.

Ein Angebot, das in den vergangenen Jahren etabliert wurde und auf hohes Interesse stößt ist Präventionsarbeit in den Unternehmen, genauer gesagt die Sensibilisierung von Führungskräften. Dafür veranstalten die PZS eigene Webinare.

**Stefan Grasser:** Weil eine Führungskraft, die mitkriegt, dass die Mitarbeiterin, der Mitarbeiter massiv psychisch belastet ist und deshalb vielleicht immer wieder Krankenstände hat, oft damit überfordert ist: wie spreche ich das an? Wir bekommen immer wieder die Rückmeldung: Ich weiß nicht, was ich auslöse, wenn ich das anspreche. Wie kann ich das ansprechen? Wie sehr geht das zu sehr ins Persönliche? Was kann ich denn da sagen?

Psychische Erkrankungen haben viele Besonderheiten: Zum einen sind sie nicht sichtbar, zum anderen können sie phasenhaft verlaufen und immer wieder an die Oberfläche kommen. Für Betroffene ist es laut Stefan Grasser wichtig zu erkennen, dass der Umgang mit der Erkrankung ein „prozesshaftes Lernen“ ist. Unternehmer: innen hingegen muss bewusst werden, dass psychische Erkrankungen viel häufiger sind als sie denken.

**Stefan Grasser:** Natürlich wünschen sich Unternehmen immer die gesunden, fitte, leistungsfähige, stressresistente Mitarbeiterinnen – aber de facto wird es immer einen Teil geben, dem es psychisch nicht so gut geht und der eventuell eine psychische Erkrankung hat. Unsere Botschaft an die Unternehmen ist: ein proaktiver Umgang mit diesem Thema, eine konstruktive Auseinandersetzung, führt dazu, dass alle Beteiligten profitieren: einerseits bekommen in einem Klima der Offenheit betroffene Mitarbeiter viel schneller Hilfe. Krankenstände können reduziert werden, die Arbeitsabläufe funktionieren wieder wesentlich besser. Dieses Klima verändert generell etwas im Unternehmen.

Eine Möglichkeit über dieses Thema zu sprechen sind Gesundheitstage, es können, aber auch Newsletter sein oder Informationen durch den Betriebsrat oder die Betriebsrätin: Zusammenfassend lässt sich sagen: in den vergangenen Jahren hat sich im Umgang mit psychischen Erkrankungen einiges getan. So wurde etwas mehr darüber gesprochen, Schulungen entwickelt und Begegnungen auf Augenhöhe ermöglicht. Entstigmatisiert sind psychische Erkrankungen aber noch lange nicht, zu hartnäckig halten sich Vorurteile und Bilder. Karin Linke-Sentesch, eine der Pionierinnen der Arbeitsassistenten weiß, was sie sich für den Umgang mit psychisch erkrankten Menschen von der „guten Fee“ wünschen würde.

**Karin Linke-Sentesch:** Mein erster Wunsch ist, ich möchte Rahmenbedingungen haben in unserer Gesellschaft und in der Arbeitswelt, die gesundheitserhaltend und nicht krank machend sind. Der zweite Wunsch ist – jede betroffene Person soll die Möglichkeit haben arbeiten zu gehen, aufgrund der eigenen Fähigkeiten. Das muss nicht immer der erste Arbeitsmarkt sein, das kann auch ein integrativer Betrieb oder unsere Tagesstätten. All diese Tätigkeiten sollen auch als Arbeit bezahlt werden: eine ganz klare Ansage für Lohn statt Taschengeld auch in der Tagesstruktur. Mein dritter Wunsch ist – ein ganz wichtiger für mich – eine Anerkennung von psychischen Erkrankungen als das, was sie sind: es ist eine Erkrankung und die sollte ohne Vorurteile und Tabus auch als solche gesehen werden.

Das war unsere Podcast-Episode für heute. Nähere Informationen zu den Psychosozialen Zentren finden Sie in den Shownotes. Wenn Ihnen dieser Podcast gefällt, dann teilen Sie den Link bitte in den Sozialen Medien. Wir freuen uns darüber. Auf Wiederhören und bis zum nächsten Mal, sagt Sandra Knopp.